

vorher einen gewissenhaften Arzt, ob es Ihrer Gesundheit zuträglich ist.“ Wenn ein junges Mädchen die Cautelen gebraucht, die sie auch sonst in der Welt und im Verkehre mit den Männern besonders anwenden muss, wenn sie mit einem Worte sittsam und fromm ist, wird das Radfahren, das sie dann auch gewiss nur aus einem vernünftigen Grunde betreiben will, ihr vom Standpunkt der Moral aus gewiss ohneweiters erlaubt werden können.

Aigen b. Raabs,
Niederösterreich.

P. Robert Breitschopf O. S. B.,
Pfarrverweser.

XVI. (Consecrationskreuze und Apostelleuchter.)

In unseren Tagen wurden wieder öfters Kirchen neu gebaut oder so gründlich restauriert, dass sie wieder consecriert werden mussten. Dieses wurde dann nöthig, wenn so viel Verputz an den Kirchenwänden erneuert wurde, dass der größere Theil der 12 gesalbten Stellen abgeschlagen wurde. Ein neues, vom heiligen Vater am 8. Juni 1896 gutgeheißenes Decret der S. R. C. bestimmt in Punkt 2, dass, wenn auch der Mörtelbewurf der Kirchenwände auf einmal vollständig abgeschlagen und erneuert wird, die Kirche ihre Consecration doch nicht verliert. In diesem Falle ist also künftig hin eine Neuweihe nicht mehr erforderlich, allerdings jedoch für eine ganz oder größtentheils neu erbaute Kirche. Es entsteht daher die Frage: Wo und wie sind die Weihkreuze und die sogenannten Apostelleuchter für die Consecration einer Kirche anzubringen? Im Abschnitte de ecclesiae dedicatione seu consecratione antwortet das Pontificale Romanum in den einleitenden Rubriken also: Depingantur in parietibus Ecclesiae intrinsecus per circuitum duodecim cruces, circa decem palmas super terram, videlicet tres pro quolibet ex quatuor parietibus. Et ad caput cuiuslibet crucis figatur unus clavus, cui affigatur una candela unius unciae. Das ist die präzise Antwort der competentesten Quelle. Um gewiss richtig verstanden zu werden, möge sie, gute und schlechte Beispiele aus der Praxis ins Auge fassend, etwas näher beleuchtet werden.

1. Wird von den Apostel- oder Consecrationskreuzen gefordert: Depingantur. Sie müssen an die Kirchenwände gemalt werden, nicht etwa mit Bleistift oder dergleichen einfachen Mitteln sollen die zu salbenden Stellen nur bezeichnet oder angedeutet werden. Das Aufmalen dieser Kreuze auf die Wände setzt voraus, dass diese an den betreffenden Stellen auch verrieben werden, obwohl sie sonst etwa das Quadergefüge zeigen, wie manche gotthische Dome; es deutet überdies an, dass ihnen eine besondere Sorgfalt zu widmen sei, dass also nicht simple oder plumpe Kreuze zu machen seien, sondern solche von edler Gestalt, irgendwie ornamentiert. Man malte stets gleichschenkelige Kreuze, deren Balken 15—40 cm lang sind und geradlinig oder irgendwie bogenförmig, auch dreiblätterig endigen. Sehr

häufig erweitern sich die Kreuzesarme vom Centrum aus und werden, weil bei der feierlichen Kirchweihe durch die Salbung geheiligt, mit einem Glorienreifen umschlossen. Einen solchen Kreis sieht man bereits in der uralten Krypta des Chorherrenstiftes zu St. Florian. Später wurde er oft zu einem Lorbeerkrantz ausgestaltet; schon zur Zeit der herrschenden Gotik wurden Scheibe und Kreuz vegetabilisch behandelt. Jedenfalls sind beide nach dem Vorgange der Alten schön ornamental zu halten, entsprechend natürlich dem Baustyle der betreffenden Kirche, passend auch zur Größe derselben, ja nicht zu klein und zu verschwindend, da sie die dauernden Denkmale der geschehenen bischöflichen Weihe oder Consecration einer Kirche sind. — Da die fraglichen Kreuze an die Wände gemalt und somit fix sein müssen, so taugen also irgendwelche metallene, aus Eisenblech, vergoldetem Kupfer oder Gusseisen oder dergleichen durchaus nicht, weil sie nicht zur Wand gehören, die zu salben ist. Wäre die Salbung nur an diesen an sich beweglichen und, wenn auch in den Wänden befestigten, so doch von selben trennbaren Metallkreuzen vorgenommen worden, so könnte man billig an der richtigen Consecration einer solchen Kirche zweifeln. Dasselbe wäre zu sagen von hölzernen Kreuzen, welche zwar für die Daraufgabe der betreffenden Ablässe zu einer Kreuzweganlage streng erforderlich sind, hier aber ganz und gar ungenügend sind. Steinerne oder auch Mosaikkreuze, wie sie jetzt mitunter auftauchen, mögen als Kirchweihkreuze, fix in die Wände gesetzt, allerdings genügen, jedoch vollkommen entsprechen dem Wortlauten der angeführten Rubrik nur die an die Wände gemalten.

Da es in derselben eben heißt depingantur in parietibus, so ist ihr nicht entsprochen worden, wenn man sie früher oft an die freistehenden Pfeiler oder Säulen malte, welche die Schiffe bilden und trennen, so schön es an sich auch gedacht ist, zu Ehren der heiligen Aposteln 12 Pfeiler oder Säulen in einer Kirche zu errichten. Denn diese genannten Träger der Hochwände oder Gewölbe wird niemand als Wände bezeichnen; als Zugehör zu diesen können hingegen über die Mauerflächen mehr oder minder hervortretende Halbsäulen, Wandpfeiler oder Pilaster immerhin betrachtet werden und können an diese Consecrationskreuze ohne Zweifel angebracht werden, jedoch nach jetzt veralteter Praxis nur in entsprechender Zahl, nämlich je drei oder höchstens vielleicht vier an jeder Seite eines Längenbaues. Hat ein Polygon- oder Rundbau zwölf Wandpfeiler, so wird man der Rubrik gerecht, wenn man die Apostelkreuze an selbe malt; hat ein Oblongum deren so viele und man will alle an diesen anbringen, je sechs zur Rechten und Linken, vorne und rückwärts an den Abschlusswänden aber keine, so ist das heute erlaubt. Man sieht in modernen Kirchen sehr häufig je sechs solche Kreuze an den Seitenwänden selbst oder auch an den Mauervorlagen, obwohl die angezogene Rubrik vorschreibt, dass die zwölf fraglichen Kreuze innen an die Kirchenwände gemalt werden per circuitum, weil sie

rechteckige Räume im Sinne hat, wie es unsere Kirchen im ganzen gewöhnlich sind, eigens noch die nachträgliche Erklärung hinzugfügt: *videlicet tres (cruces) pro quolibet ex quatuor parietibus.* Somit gehörten eigentlich drei Kreuze in den sogenannten Chorschluß gegen Osten, drei auch an die westliche Stirnwand und ebensoviele je an die südlichen und nördlichen Wände. Dass im Osten das mittlere Kreuz durch den Hochaltar verdeckt wird, genierte die Alten nicht, wie in Maria Fallsbach bei Wels gelegentlich der jüngsten Restauration zu sehen war. Wenn man schon heute dort keines mehr hinsetzen mag, weil zum Beispiel ein Beichtstuhl dort stehen muss, so können doch in den beiden schrägen Wänden des meist dreiseitigen Chorschlusses recht gut zwei Kreuze stehen, desgleichen an der westlichen Abschlußwand, obwohl, wie meistens, in deren Mitte ein Portal sich befindet. So kämen wenigstens je zwei Kreuze an die beiden Schmalseiten der Kirche und müssten dann freilich an die Längsseiten um je eines mehr kommen oder vielleicht besser je eines an die westliche oder östliche Seite der Frohbogenmauer, wie es sich mitunter fand, wohl darum, weil sie auch eine theilweise Schlusswand ist. Heute dürfen indes alle an den zwei Seitenwänden vertheilt sein.

3. Diese Kreuze sind alle gleich hoch anzubringen und zwar circa decem palmos super terram, so dass nothwendig wird und bei der Consecration vorhanden sein muss ein Schemel, scala, super quam ascendens Pontifex possit attingere ipsas duodecim cruces. In unseren alten Kirchen sind sie oft ohne Schemel zu erreichen; übrigens ist der Fußboden nicht selten später gehoben worden. Nun, bloß als Wanddecoration aufgemalte Kreuze stehen einmal selbst so hoch, dass sie nur mittels einer Leiter erreichbar wären. Das dürfte natürlich für eine Consecration nicht geschehen; bloß benedicierte Kirchen benötigen diese Kreuze ohnehin nicht und sie wären an diesen nur ein leerer Schein und könnten nachträglich den Irrthum erzeugen, dass die betreffende Kirche consecriert worden wäre. Dass sie in eminentiori loco sich befinden, das fordert schon ihre Würde; auch werden sie nicht so leicht vom Mauerfraß vernichtet, wenn sie etwas mehr als mannshoch stehen, denn der untere Theil der Mauer wird in der Regel durch die Grundfeuchtigkeit infiziert, wie der Verputz unmittelbar unter einer Fensterbank nicht selten vom Ablaufwasser verdorben wird. Wenn möglich, bringe man daher diese Kreuze auch nicht gerade unter den Fenstern an, wie auch

4. wegen der sogenannten Apostelleuchter, welche ad caput eiuslibet crucis, das heißt oberhalb und nicht unterhalb oder zu Füßen, noch auch in der Vierung der Kreuze ihren Platz haben. Stehen nun die Kreuze gebürend hoch und haben sie über sich den elavus, cui affigatur una candela von unserer gewöhnlichen Größe, so wird deren Flamme vielleicht bereits vor das Fenster kommen und sohin für das Auge unwirksam werden. Der genannte clavus

(Nagel) war früher ein schlichter Winkelhaken, dessen einer Schenkel horizontal in die Mauer getrieben wurde, während der andere senkrecht aufwärts stand und so als Dorn für eine aufzustechende Kerze diente. Da auch am jährlichen Kirchweihfeste hier aufgezünden zu werden pflegt und unterhalb zumeist Sitzbänke sich befinden, so ist auch eine Wachsschale erwünscht, aus ästhetischen Gründen ein förmlicher Armluchter, wie er dem Baustile der Kirche angemessen ist. Bringt man die Namen oder auch Bilder der Apostel oder die 12 Glaubensartikeln bei diesen Leuchtern an, wie es hie und da geschehen, so ist dies ganz sach- und sinngemäß, wie der Name Apostelfreuz und Apostelleuchter lehrt. Sie unter der Kanzel oder unter einer nie drigen Empore anzubringen, will nicht recht würdig erscheinen, und der brennenden Kerze wegen ist es auch unpraktisch, weil sie den — wie vorausgesetzt — nahen Boden der Kanzel, beziehungsweise Empore, schwärzen würde.

Endlich möge noch angemerkt werden, dass man im Mittelalter über dem Thürsturze, im sogenannten Tympanon, sehr oft — für eine Kirche ganz passend — ein Bildnis des Gekreuzigten oder das Haupt Christi mit dem gehörigen Kreuznimbus oder das Lamm Gottes mit selbem oder auch die segnende Hand des himmlischen Vaters gleichfalls im Kreuznimbus darstellte, um anzudeuten, dass man durch diese Thür in einen gesegneten Raum, in einen heiligen Ort gelange. Im selben Sinne meißelte man im Thürbogenfelde mitunter nur ein einfaches Kreuz aus oder malte ein solches hinein und umgab es auch mit dem Glorienschein oder -Kreise. Und so wurde es im späteren Mittelalter Sitte, über dem Hauptportale ein Weihkreuz zu malen, welches den zwölf an den Wänden im Inneren der Kirche ganz gleich ist, nur dass der Kerzenhalter fehlt. So manche unserer gotischen Kirchen tragen es noch an der Stirne — dieses „Zeichen des lebendigen Gottes“. Und mit Recht, denn es wird ihnen bei der feierlichen Weihe gerade an dieser Stelle mit heiligem Oele aufgedrückt. Es ist daher ganz geziemend, dass diese Salbstelle fortan als solche erkennbar bleibe durch das aufgemalte Zeichen des heiligen Kreuzes und so die Kirche bereits von außen als consecriert bezeichnet sei, wie von innen durch die sogenannten Apostelfreuze und -Leuchter. Es ist die Aufmalung dieses äusseren Weihekreuzes über der Hauptthüre zwar nicht vorgeschrieben, wie die Salbung selbst, jedoch sehr zu empfehlen, analog den inneren Consecrationskreuzen. Erinnern diese an die heiligen Zwölfboten, so jenes an den Auftraggeber, an Christum den Herrn, der da ist „die Thüre“ zu den Schafen. Ahmen wir also unsere sinnigen Vorfahren nach in dieser schönen Uebung, die zwar nicht secundum, sondern praeter, jedoch keineswegs contra rubricas ist!

Steinerkirchen, D.-De. Pfarrer P. Joh. Geistberger O. S. B.